

# Liechtensteiner Volkssblatt

AZ — FL-9494 Schaan, Donnerstag, 10. Februar 1972

Erscheint Dienstag/Mittwoch/Donnerstag/Samstag

Mit den amtlichen Publikationen aus Liechtenstein

105. Jahrgang — Nr. 21

## Notizen

Hausfrauen, heute am schmutzigen Donnerstag ist Eure besondere Aufmerksamkeit gefordert. Lasst Euch nicht durch Handelsreisende, Kaminfeger, Landgerichtsbeamte, Polizisten, Versicherungsagenten oder Telefongespräche aus der Küche locken, denn das könnte bedeuten, dass der Braten für den «Schmutzigen Donnerstag» mit einer alten Schuhsohle vertauscht wird. Gelingt es aber einem raffinierten Bratendieb trotz hausfraulicher Vorsicht, den Braten aus der Pfanne zu stehlen, so nehmen Sie es leicht. Kochen Sie die Schuhsohle etwas länger, würzen Sie sie mit Paprika und Knoblauch und servieren Sie sie mit gemischtem Salat. Wir jedenfalls wünschen guten Appetit!

Mit dem «Schmutzigen Donnerstag» nimmt die Fasnacht ihren eigentlichen Auftakt. Maskenbälle, Unterhaltungen und verschiedene Veranstaltungen werden im ganzen Land für bewegte und ausgelassene Tage sorgen. Die besondere Toleranz der Meister und Vorarbeiter wird in dieser Zeit verlangt, denn der nüchterne Buchhalter, der das ganze Jahr von 7.00 Uhr früh bis 6.00 Uhr spät mit Sorgfalt seine Konti addiert, könnte sich plötzlich nicht gut fühlen (man bemerkt es an den roten Augen) und Soll und Haben verwechseln. Servieren Sie ihm Alka-Seltzer und trösten Sie ihn: Bald ist wieder Aschermittwoch.

Ganz gross soll dieses Jahr die Schaaner Fasnacht gefeiert werden, die das bemerkenswerte Jubiläum ihres 20jährigen Bestehens begeht. Böse Zungen behaupten, sie hätte sich wie kaum etwas bewährt. Höhepunkt des Schaaner Narrentreibens wird der Fasnachtsumzug sein. Ueber 600 Leute haben ihre Mitwirkung zugesagt und nicht weniger als 45 einzelne Wagen und Musikgruppen werden verschiedenste Themen auf ihre Weise kommentieren. Der Umzug beginnt am Sonntagmittag und bewegt sich heuer vom Lindenplatz in die Egertastrasse (LKW), Wiesengasse, St. Petersplatz und zurück zum Lindenplatz.

Unter dem Motto «Vaduz bleibt Vaduz» hält unsere Residenz am Fasnachtsmontag einen bunten Narrenabend mit dem Prinzenpaar in der «alten Turnhalle» auf dem Marktplatz ab. Eintritt ist eine Portion Humor, es spielt eine 12-Mann-Stimmungskapelle und als besondere Attraktion wird Freinacht geboten. Am Fasnachtsdienstag um 14.00 Uhr findet der traditionelle Kinderumzug statt, an dem nicht weniger als 33 Gruppen mitwirken werden. Er bewegt sich von der Kirchstrasse zum Regierungsgebäude, Städtle, Adler, Aeule und zum Marktplatz. Wer am Abend nach den anstrengenden Tagen noch Kondition hat, kann die Vaduzer Fasnacht in der alten Turnhalle mit den Wabos ausklingen lassen.



## Gesinnungswandel

Karl Schranz und Andreas Hofer

Als vor rund zwei Wochen offiziell bestätigt wurde, dass der 33jährige Oesterreicher Karl Schranz, Weltcup-Sieger und Vizepräsident der Skifabrik Kneissl, als einziger aktiver Teilnehmer von der Teilnahme an den Olympischen Winterspielen ausgeschlossen worden war, bedauerte man diesen Beschluss praktisch überall wo es Sportinteressierte gab. In erster Linie galt das Mitgefühl dem persönlich sympathischen Skirennläufer aus dem nahen St. Anton, der fraglos nicht mehr oder weniger gegen die Amateurregeln verstossen hatte, als manche seiner sportlichen Konkurrenten aus dem eigenen und den Lagern anderer Skinationen. Der Ausschluss galt aber auch den österreichischen Sportfreunden im allgemeinen, die durch diese Disqualifikation mitunter um die Freude gebracht wurden, einen Olympiasieger, mindestens aber einen Medaillengewinner feiern zu können.

Inzwischen aber haben sich Dinge ereignet, die die zunächst spontane Sympathie für Schranz und die österreichische Sportnation arg angeschlagen und teilweise sogar ins Gegenteil, in Antipathie, ja Ablehnung verwandelt haben.

### Eine nationale Katastrophe

Die Hauptverantwortung für diesen Gesinnungswandel tragen die Berichterstatter im österreichischen Rundfunk und Fernsehen und dann — vor allem — die Wiener Massenblätter, für die es seit jeher nur Olympiasieger und Weltmeister gab. Für diese Massenmedien, die bei Rennsiegen ganze Titelseiten füllen und bei Niederlagen in Trauerändern erscheinen, wurde der Fall Schranz zu einer nationalen Katastrophe schon ehe die Entscheidung über seinen Ausschluss gefallen war. Als die Disqualifikation dann Wahrheit wurde, gab es kein zurück mehr. Jetzt wurde nach Schuldigen gesucht.

Die Funktionäre des österreichischen Teams in Japan kabeelten Rücktrittsangebote in die Heimat, die noch verbliebenen Sportlerinnen und Sportler mussten unter schwersten Nervenbelastungen an den Start gehen, weil man



Ein Triumphator ohne Lorbeer

Kein Olympiasieger könnte sich einen solchen Empfang träumen, wie er am Dienstag dem von den Winterspielen ausgestossenen Karl Schranz bei dessen Ankunft in Wien zuteil wurde. Seit den Zeiten von Kaiser Franz Joseph soll kein Sterblicher je wieder zu solchen überschwinglichen Ehrbezeugungen gekommen sein.

In Wien die Kinder der angeblich verantwortlichen Funktionäre nicht mehr in die Schule schicken konnte, weil sie dort angespuckt wurden und in der Wohnung eines Funktionärs, der sich in Japan befand, Feuer gelegt wurde.

Und am Dienstag kam dann Karl Schranz — vorzeitig — nach Hause: Zehntausende von Menschen empfingen den disqualifizierten Sportler wie einen Staatshelden. Mehr als 7000 fanatisierte Wiener hatten selbst den langen Weg zum Flughafen Schwechat nicht gescheut, um dabei zu sein, wenn Karl Schranz vom Unterrichtsminister offiziell begrüsst wurde.

(Schranz: «Herr Minister ich danke Ihnen, dass Sie gekommen sind»).

Während Souvenir-Verkäufer Tausende von Schranz-Abziehbilder (I like Karli) zu fünf und zehn Schilling das Stück unter die Menge brachten und die Schallplattenindustrie bereits den ersten Schranz-Schlagler spielte, fuhr der Nationalheld hinter einer Polizeieskorte in die mit Zehntausenden von Menschen ausgestopfte Wiener Innenstadt und zum Ballhausplatz, wo Bundeskanzler Kreisky seiner harrete. Schranz wird einen österreichischen Verdienstorden erhalten, für dessen Verleihung erst noch ein entsprechendes Gesetz verabschiedet werden muss. Schranz schimpfte anschliessend im Fernsehen programmgemäss gegen die (sicherlich) veralteten Amateurbestimmungen der Olympischen Spiele. Auf Transparenten wurde Schranz mit «Karl der Grosse» bezeichnet und mit Andreas Hofer (!!) verglichen: geschmackloser wäre es kaum noch gegangen.

### Was Sport nicht sein sollte

Darf es unter solchen Umständen noch verwundern, wenn diese Ereignisse in Wien von einigen Zeitungen heute schon mit dem Volksauflauf anlässlich des Einmarsches von Hitler im Jahre 1939 in Wien verglichen werden? Der von den Massenmedien hochgespielte Fall Schranz hat etwas aufbrechen lassen, was weit, sehr weit von dem Bild entfernt ist, das sich die Donaumetropole nach den Kriegsjahren wieder mühsam zurückerobert konnte: das Bild vom charmanten, toleranten Wiener, von der Stadt der Gemülichkeit und des menschlichen Verständnisses.

Oesterreich, das dem alpinen Skirennsport in den letzten Jahren grosse Athleten gegeben hat, war es vorbehalten, jetzt das Pendel auch auf die andere Seite ausschlagen zu lassen und zu demonstrieren, was Sport nicht sein sollte: ein Mittel, um politische Emotionen anzuzünden.

Im «Fall Schranz» ist die Eskalation der mittelbaren und unmittelbaren Randereignisse bereits so weit gediehen, dass sie die Hauptperson, den Sportler Schranz als solchen, bereits in den Hintergrund verdrängen. Wer von allem Anfang an Mitgefühl für den disqualifizierten Sportler Schranz hatte, darf es heute (unter anderen Vorzeichen) wieder haben. (wbw)

## notiert und kommentiert...

### Jugoslawien: Lacht der Dritte?

Ungleich den Serben ist es den Kroaten seit dem Mittelalter nie mehr gelungen, einen eigenen Nationalstaat zu begründen, bis im Zuge des Balkanfeldzuges von 1941 Hitler aus dem zertrümmerten Jugoslawien der serbischen Dynastie der Karageorgewitsch einen Satellitenstaat Kroatien erstehen liess, der unter dem Ustascha-Führer Ante Pawelitsch, nominell als eine Filialmonarchie des Hauses Savoyen, ein kurzes Scheindasein nationaler Unabhängigkeit führte. 1944/45 war die Herrlichkeit von Hitlers Gnaden vorbei, und Kroatien wurde wieder, wie schon nach dem Ersten Weltkrieg, in den neu erstehenden jugoslawischen Staat integriert. Die serbische Dynastie der Karageorgewitsch hatte allerdings mit dem glücklosen König Peter II. gleichzeitig mit dessen loyalem Guerrilla-Führer Mihailowitsch in der internen Auseinandersetzung zwischen Tito und Mihailowitsch ausgespielt, und Jugoslawien wurde unter dem Kroaten Tito zu einer föderativen Volksrepublik unter kommunistischem Vorzeichen.

Beide Umstände, nämlich dass Jugoslawien föderalistisch und nicht mehr zentralistisch strukturiert wurde und dass der Staatschef diesmal ein Kroat und nicht mehr ein Serbe war, schienen der Zukunftsentwicklung Jugoslawiens günstig zu sein, war es doch das Krebsübel des vormaligen Königreichs gewesen, dass die Serben im jugoslawischen Vielvölkerstaat den Ton angegeben hatten und die Grosszahl aller wichtigen Staatsämter und Machtpositionen besetzt hielten unter deutlicher Diskriminierung der anderen sieben Völkernationen. Es schien, dass es Tito gelinge, die internen Spannungen zwischen den einzelnen Teilen des Landes auf ein erträgliches Mass zurückzuführen

und insbesondere den starken nationalen und kulturellen Gegensatz der beiden wichtigsten Völker, der Serben und der Kroaten, zu überbrücken.

Indessen sollte dem nicht so sein. Der Gegensatz zwischen Serbien und Kroatien blieb bestehen. Während Kroatien, das ein Teil der 1918 versunkenen Donaumonarchie gewesen war, kulturell viel höher entwickelt ist und mentalitätsmässig Mitteleuropa näher steht als dem Balkan und dem europäischen Osten, während gleichzeitig Kroatien eine ungleich höhere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit aufweist als Serbien, blieb auch das neue Jugoslawien gewissermassen eine Hausdomäne der Serben. Bei den Investitionsplänen und Entwicklungsprojekten wurde Kroatien gegenüber den anderen Landesteilen benachteiligt und in einem gewissen Sinne als wirtschaftlicher Blutspender herangezogen. Insbesondere in den Staatsstellen und in der Armee blieben nach wie vor die Serben ein stark dominierendes Element. Die Kroaten fühlen sich im neuen Jugoslawien genau so zurückgesetzt wie im Jugoslawien der Zwischenkriegszeit, was seit Jahren gefährlichen nationalistischen Zündstoff aufhäufte.

Paradoxiere Weise sollte dieser kroatische Zündstoff genau in dem Augenblick einer Explosion nahekommen, da Tito versuchte, mit dem Programm eines wirklich föderalistischen Staatsaufbaues bei starker Dezentralisierung Ernst zu machen. In Kroatien erhob sich erneut der Ruf «Kroatien den Kroaten», was zu schweren Unruhen und zu einer gefährlichen Staatskrise in diesem Winter führte. Der kroatische «Aufstand» gegen Serbien war dabei freilich nie gegen die sozialistische Doktrin des Regimes Tito gerichtet, das sich bekanntlich aus eigener Kraft aus sowjetischer Umklammerung und Satellitisierung zu befreien vermochte. Die kroatischen Revendikationen richten sich ausschliesslich gegen die serbische Vornherrschaft und nicht gegen die Wirtschaftsordnung als

solche. Von dieser Bewegung muss die seit Hitlers und Pawelitschs Zeiten im Exil befindliche Ustascha-Bewegung mit rechtsextremem Gedankengut getrennt werden, obwohl sie mit den für sie bezeichnenden grausamen Terrorakten Mordanschläge verübte und kürzlich sogar ein jugoslawisches Linienflugzeug durch eine Zeitbombe zum Absturz brachte, ist sie im Innern Kroatiens keine ernstzunehmende Gefahr. Die Ustaschi-Mörder fanden den Zeitpunkt angesichts nationalistischer Strömungen innerhalb Kroatiens günstig, um wieder von sich reden zu machen. Die beiden Bewegungen sind sich nur insofern einig, als sie die Vornherrschaft der Serben zu brechen wünschen während sie sich in allen anderen Beziehungen spinnefeind sind.

Tito beschloss, in seinem eigenen Geburtsland mit harter Hand durchzugreifen. Und es regnete bekanntlich Demissionen, Hinauswürfe, Verhaftungen und im Nachgang nun wohl eine Anzahl umfangreicher Prozesse gegen die «Chauvinisten». Die erste Runde hat Tito zweifellos gewonnen. Aber die Stimmung in Kroatien ist schlechter denn je. Und Titos Eingreifen dürfte den kroatischen Gegendruck verschärfen, wenn den nicht ganz unberechtigten Vorwürfen gegen Belgrad nicht durch entsprechende

(Fortsetzung Seite 2)

